

Ostern 2020

Liebe Gemeinde

Am Tag, als Jesus am Kreuz starb, starb auch etwas in ihr: in Maria von Magdala. Durch ihn hatte sie Vertrauen und Selbstsicherheit erfahren. Er hatte keine Scheu Frauen gegenüber. Ja, er ging besonders auf die zu, die sozial ganz und gar im Abseits standen: Eine Ehebrecherin, Witwen, Ausländerinnen. Maria, Marthas Schwester, durfte wie eine Schülerin zu seinen Füßen sitzen. Das Vergehen der Ehebrecherin entschuldigte er zwar nicht, nahm sie aber in Schutz vor der selbstgerechten Wut anderer: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Es war ihm auch nicht unangenehm gewesen, als ihn die blutflüssige Frau berührte und dadurch heil wurde. Sie hatte gespürt: In seinen Augen war jeder Mensch, ganz gleich ob Mann oder Frau, Frommer oder Sünder, frei oder unfrei, ein wertvoller, von Gott geliebter Mensch. Aber nun: All das, was er ihr an Würde und Selbstachtung geschenkt hatte, war mit ihm am Kreuz gestorben.

An dem Tag aber, an dem Gott Jesus auferweckte, erstand auch etwas in ihr. Erst hinterließ die Konfrontation mit dem leeren Grab Angst und Schrecken, Verwirrung und Furcht. Aber noch auf dem Weg zu den Anderen machte sich in Maria die Gewissheit breit: Es stimmte. Er war auferstanden. Sie --- die drei Frauen --- waren die ersten Zeuginnen dieses alles übertreffenden Wunders. Und er hatte ihr, einer Frau, einen Auftrag gegeben: Trage die Botschaft weiter! War sie damit nicht selbst zur Apostelin, zur Botschafterin geworden? Sie ---

eine Frau! Die stumme Schrecken hatte sich in lauten Jubel verwandelt. Ja, sie lebte!

An dem Tag, als Jesus starb, starb auch etwas in ihm: in Petrus, dem Felsen. Mit Ruhm bekleckert hatte sich in den Stunden vor seinem Tod niemand von ihnen. Aber Simon hatte auf der ganzen Linie versagt. Neben den Schrecken war eine tiefe Scham getreten. Jesus hatte ihm viel zugetraut. Zum Felsen, auf dem er seine Gemeinde gründen wollte, hatte er ihn erklärt. Nun spürte Petrus beschämt, wie ihm diese Hervorhebung aus dem Kreis der Jünger zu Kopf gestiegen war, wie er Jesus aber immer dann, wenn es darauf angekommen wäre, wieder enttäuscht hatte mit seinem Kleinglauben. Versagen auf der ganzen Linie --- auch in der Stunde, als er ihn verleugnet und zuletzt auch alleingelassen hatte.

Wann immer sie in diesen dunklen Stunden nach der Kreuzigung zusammensaßen, spürte er die Blicke der anderen auf sich ruhen. Wer war nun da, der ihnen Halt und Orientierung geben konnte? Er spürte, sie warteten darauf. Erst recht nach den verwirrenden Nachrichten der Frauen vom leeren Grab und der Botschaft des Engels. Er aber konnte niemandem mehr in die Augen sehen.

Doch dann kam der Tag, an dem der Auferstandene mit ihnen das Mahl hielt. Simon erinnerte sich an das Mahl vor der Kreuzigung. Als er diesmal das Brot aus den Händen des Auferstandenen empfing, spürte er: Ihm war vergeben worden. Er konnte seinem Herrn und seinen Freunden wieder

in die Augen sehen. Er war einer von ihnen. Und er wusste:  
Von nun an lebte er --- für ihn und seine Gemeinde.

An dem Tag, als Jesus starb, starb auch etwas in ihm: in Kleopas. Die Hoffnung, dass sich die Verhältnisse ändern würden. Dass ein Leben ohne Angst und in Freiheit und Selbstbestimmung möglich sei. Die römische Besatzungsmacht saugte das Land aus und trieb viele durch Zölle und Abgaben in den Ruin. Die Zeloten, die Eiferer, hatten sich vorgenommen, den Römern Widerstand zu leisten, weil sie glaubten, der Messias käme, wenn sie zu kämpfen anfangen --- mit Waffengewalt und Steuerboykott. Kleopas hatte einen anderen Weg gewählt, einen friedlichen Weg. Er hatte sich Jesus angeschlossen. Vielleicht war er der Messias? Es hatte Kleopas beeindruckt, wie Jesus auf die Provokation der Pharisäer reagierte. Einmal hatte er eine Münze mit dem Bild des Kaisers genommen und gesagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber gebt Gott, was Gott gehört!“ Ein anderes Mal hatte er in heiligem Zorn die Tische der Händler im Tempel umgeworfen. Da hatte Kleopas innerlich gejubelt.

Aber die Gegner Jesu hatten sich zusammengetan. Eine Verschwörung des religiösen Establishments am Jerusalemer Tempel und ihr Pakt mit der Besatzungsmacht brachte Jesus ans Kreuz. Es würde sich nie etwas ändern. Die Angst hatte Kleopas und die Jünger wieder eingeholt. Wenn ihrem Herrn und Meister das passiert, war auch ihr Leben bedroht. Dann waren noch diese eigenartigen, verwirrenden Gerüchte vom leeren Grab und der Botschaft eines Engels. Voller Angst packten er und sein Freund ihre Sachen und flohen aus

Jerusalem. Unterwegs gesellte sich dieser Fremde zu ihnen, und sie schütteten ihr Herz aus, das daraufhin tatsächlich leichter wurde, und der Fremde versuchte, ihnen das Unerklärliche zu erklären --- seltsam, es war, als gäbe es in all dem Schrecken nun doch einen verborgenen Sinn.

Am Abend dieses Tages, an dem sie beim Brotbrechen den Auferstandenen im Fremden erkannten, fiel auch von ihm der Todesschrecken ab. Er hatte keine Angst mehr. Er wollte nur noch eins: Zurück nach Jerusalem, an den Ort, an dem die Macht des Todes zerbrochen war.

Ein Vierteljahrhundert später sitzt der Apostel Paulus in einer Schreibstube in Ephesus. Vor ihm ein Brief. Die Gemeinde in Korinth macht ihm Sorgen. So viele Spannungen und Auseinandersetzungen. In den letzten Tagen hat er versucht, zu vielen Problemen dort Stellung zu nehmen. Es ist ein langer und umfangreicher Brief geworden. Nun soll er endlich auf den Weg. Aber eine Sache ist Paulus noch wichtig. Die Sache mit der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Toten. Seine Gedanken gehen zurück zu diesem ersten Ostern, das er selbst nicht erlebt hat, das aber, seit er zum Glauben an den Auferstandenen gekommen ist, höchst lebendig ist in ihm.

Auch er war einmal wie tot. Von seinem Hass auf die Christen, die er gnadenlos verfolgte, zerfressen. Er hatte seinen Hass mit Leidenschaft verwechselt und dabei nicht gemerkt, wie blind ihn dieser Hass gemacht hatte. Aber dann hatte der Auferstandene selbst ihm die Augen geöffnet. Indem er ihn zunächst mit körperlicher Blindheit schlug, führte er ihm im

wahrsten Sinne des Wortes seine innere Blindheit vor Augen. Um ihn dann ins Leben auferstehen zu lassen --- an Leib und Seele.

Die Kraft der Auferstehung setzt sich durch, denkt Paulus. Sie ist nicht aufzuhalten. Erinnert euch, schreibt er nun, erinnert euch doch an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe: „Dass Christus gestorben ist ... und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Dann ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal.“ Während er das schreibt, packt sie ihn wieder, die Frohe Botschaft, spürt er in sich die Kraft, die ihm aus dem Bekenntnis wächst. Die Hoffnung, die von dieser einen und ersten Auferstehung auch für seine eigene Auferstehung in der Zukunft Gottes ausgeht. Und Paulus schreibt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die Elendsten unter allen Menschen.“

Paulus hält inne. Er fragt sich, warum dieses Bekenntnis die Korinther so unberührt lässt. Sicher, sagen sie, wir glauben wie du an die Auferstehung Christi. Natürlich ist sie die Grundlage unseres neuen Lebens in Christus. Und gehen durchs Leben und behaupten, sie seien schon längst Auferstandene! Sie wandelten schon im Licht des Auferstandenen --- ein für alle Mal! Als ob das so einfach wäre, denkt Paulus. Wer kann von Auferstehung reden, ohne selbst das Sterben am eigenen Leib erfahren zu haben? Die Müdigkeit, die einem in die Glieder fährt. Schmerz und Krankheit, die einen niederringen. Paulus weiß das nur zu gut. Wer kann von Auferstehung reden, ohne selbst das Sterben

an der eigenen Seele erfahren zu haben? Ohne erfahren zu haben, wie das ist, wenn einem Glaube, Liebe und Hoffnung abhandenkommen? Erfahren zu haben, wie ausweglos verstrickt wir in Schuld und Sünde sind? Von wegen: Unsterblichkeit der Seele! Das predigen die griechischen Philosophen, aber das hat nichts mit der Auferstehungshoffnung zu tun!

Nein, die Auferstehungshoffnung ist keine Philosophie. Von der Auferstehung Christi geht eine Kraft aus, die die Welt verwandelt. Schon jetzt. Sie ist im Gange. Die ganze Schöpfung lebt seit diesem ersten Ostern von seiner Auferstehung her --- und auf die eigene Auferstehung zu. So, wie mit der Sterblichkeit des ersten Menschen, Adam, einst der Tod in die Welt kam, ist nun mit Christus das Leben in die Welt gekommen. Sie ist nicht mehr dem Tod ausgeliefert, sondern ihr ist das Leben bestimmt --- ein für alle Mal!

Paulus Blick fällt auf seinen Brief und den Satz, den er zuletzt geschrieben hat: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die Elendsten unter allen Menschen.“ Langsam muss er weiterkommen. Wie soll er die Gedanken, die ihm da eben so wild durch den Kopf gingen, sortieren und in Worte fassen, die bei den Korinthern ankommen? Er atmet einmal tief durch, greift zur Feder --- und schreibt:

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“

Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören.“

Amen